Alpenfreuden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 31

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

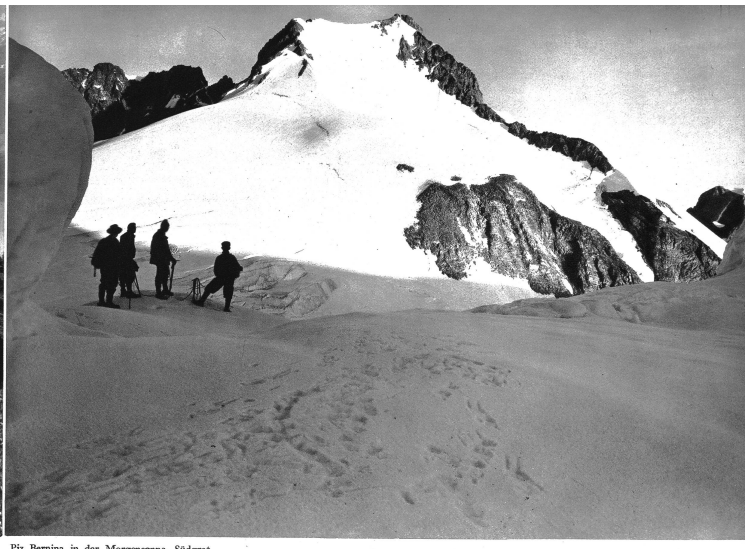
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landschaft bei Maloja



Piz Bernina in der Morgensonne. Südgrat

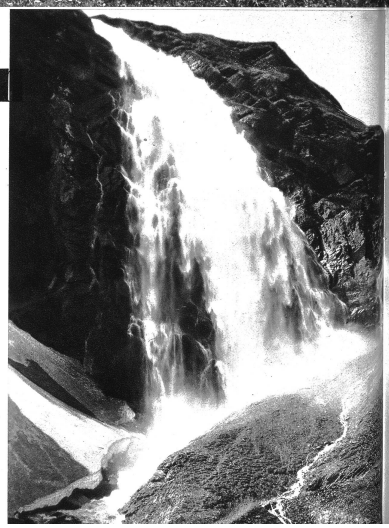
Alpenfreuden

Wieder ist die Zeit da, wo uns das Bergfieber packt, die Bergkrankheit, die uns nie mehr droben erreicht, seit wir gelernt haben, wie man die höchsten Gipfel ersteigt, ohne die letzten Reserven anzugreifen. In unruhigen Träumen flieht es an mir vorüber wie ein Wandelbild voll schweigender Majestät: Talschluß nach Talschluß, breite Gletscherflüsse unter schwarzzackigen Felsenbauten und geschwungenen Eisdomen, blendend weiß zieht es sich steil herab, von den parallel laufenden Spuren der Lawinen gefurcht, und tiefer abwärts, wo schon der Tannen Grün die Talwände schmückt, leuchten blauflimmernd aus grauem Eis die drohenden Schlünde. Bild nach Bild steigt empor und verschwindet, der empfänglichen Platte des Gedächtnisses unverwischbar eingegraben, und all das kenne ich wieder — und zerquäle mich doch umsonst, es mit Namen zu nennen. Dann deckt tiefer Schlummer alles mit seinem Schleier, aber morgens erwacht, fühle ich doch die Sehnsucht, das Heimweh nach meinen Bergen, der einzigen Stätte, wo ich ganz ich sein darf, „von allem Wissenskram entladen, in deiner Pracht gesund mich baden" kann, du große, starke, drohende Natur!

Die Wirkung des Gebirges auf Geist und Gemüt hat in den Jahren mannigfache Wandlungen erfahren, und heute werden die Alpen als Sorgenbrecher und Leidtröster oft genug besungen. Ein unabweisbares Erholungsbedürfnis treibt den modernen, im Daseinskampf abgehetzten und ermatteten Menschen in den Märchenfrieden des Hochlandes, um seine Körper- und Geisteskräfte zu stählen und neue Daseins- und Schaffenslust zu gewinnen. Losgelöst von den Fesseln des Berufes wird der Mensch in der Freiheit der Hochalpen sich wieder des ganzen Wertes seiner Persönlichkeit bewußt und schlummernde Kräfte erwachen und drängen in ihm nach Betätigung.

Wer mit einem feinen Naturgefühl ausgestattet ist und sich ein frisches, aufnahmefähiges Gemüt bewahrt hat, der wird schon auf der Wanderschaft in eine weihevolle Stimmung versetzt. Ein reicher Wechsel von reizvollen Landschaftsbildern gleitet an dem trunkenen Auge vorüber und weckt in der Seele allerlei Empfindungen. Und wer erst auf stolzer Bergzinne weilt, wird sicher das Gefühl haben, dem großen Weltenschöpfer näher zu sein, und diese Stimmung klingt in der Literatur aus verschiedenen Gedichten, nennen wir Scheffels „Bergpsalmen".

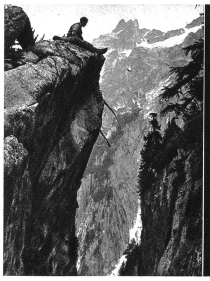
(Fortsetzung siehe Seite 767)



Der Engstlenfall bei Adelboden

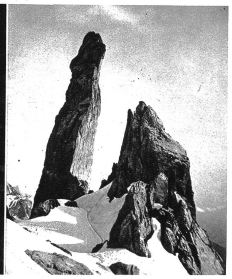
Bergführer

Albigna-Tobel (Bergell)



Avers

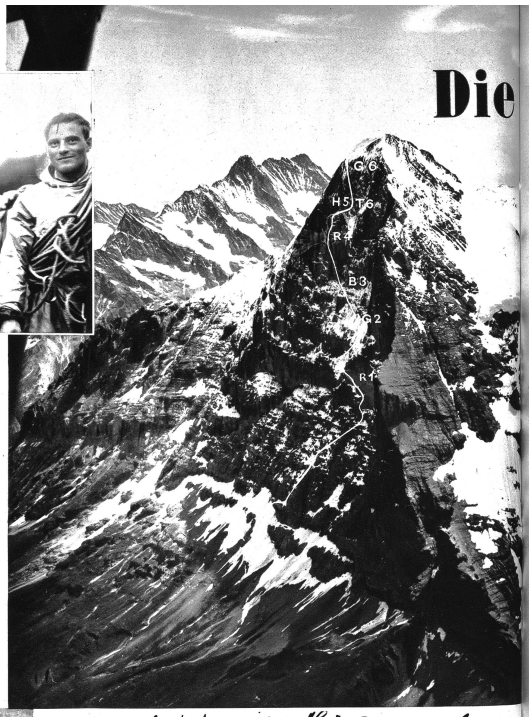
Der Scheienzahn, ein kühner Kletterfels im Silvrettagebiet



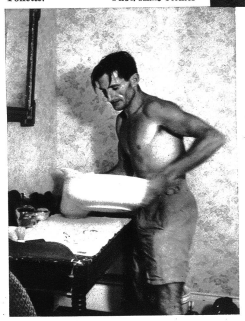
Die Eigerwand gefallen

Ein Interview mit den vier Bergsteigern.

Die vier deutschen Alpinisten Heckmeier, Harrer, Vörg und Kasparek nach der Rückkehr vom Eigergipfel, aufgenommen abends 19 Uhr auf Station Eigergletscher. Photopressi



Unser Bild zeigt die gefürchtete Nordwand mit der Route der beiden Seilschaften (den Münchnern Heckmeier-Vörg und den Oesterreichern Kasparek-Harrer). Es ist bis zum „Bügeleisen" die sogenannte Hinterstoisser-Route. Unter 1) erkennen wir die Rote Fluh mit Hinterstoissers Quergang. 2) zeigt das untere grosse Schneefeld. 3) ist das sogenannte „Bügeleisen". 4) weist auf den zur Lauperrippe aufsteigenden Felsriss, durch dessen Kamin die Kletterer die überhängende „Gelbe Wand" umgehen konnten. 5) ist das horizontale Band, auf dem die beiden Partien in exponierter Quertraverse den Trichter 6), die sogenannte „Spinne" erreichten, wo sie zuletzt nach dem Gewitter am Samstag gesichtet wurden. 7) ist die Gipfelwand des Eigers, die noch am Samstagabend in Angriff genommen und links gegen den Ostgrat hin durchstiegen wurde.



Heckmeier nach der Rückkehr bei der Toilette. Phot. Hans Steiner

Vörg Heckmeier

Harrer Kasparek

Das Unglaubliche ist wahr geworden: die Eigernordwand ist bezwungen. Seit Jahren fand ein Kampf statt um die einzig in den Alpen noch unbezwungene Nordwand und neun Menschen ließen ihr Leben für diese Idee. Nun haben zwei Seilschaften, die Deutschen Ludwig Vörg und Andreas Heckmeier und die Oesterreicher Heinrich Harrar und Fritz Kasparek das Glück an ihren Wagemut geheftet. Am Sonntag den 24. Juli, nachmittags vier Uhr standen die vier auf dem Gipfel des Eigers.

Wir hatten Gelegenheit, mit Vörg und Heckmeier zu sprechen und die beiden erzählten uns Folgendes von ihrer Tour:

„Wir waren bereits am Mittwoch den 20. Juli in die Wand eingestiegen. Als dann am Donnerstag ein starkes Morgenrot sich zeigte, befürchteten wir einen Witterungsumschlag und stiegen aus unserem Biwack ab. Auf dem Abstieg begegneten wir die Oesterreichische Seilschaft Harrar-Kasparek und Fraisl-Brankowsky, die unsere Befürchtungen nicht teilten und ihren Aufstieg fortsetzten. Wenige Minuten später wurde Fraisl durch einen Steinschlag leicht verletzt und die Seilschaft Fraisl-Brankowsky mußte sich zur Umkehr entschließen, da sich bei einem Mitglied Zeichen einer leichten Gehirnerschütterung einstellten.

Unterdessen mußten wir feststellen, nachdem wir bereits wieder unser Zeltlager aufgesucht hatten, daß sich die Witterung zu einem Besseren wendete und das gute Wetter anhalten könnte. So verließen wir am Freitagmorgen ob Alpiglen unser Zeltlager um 2.30 Uhr und stiegen in außerordentlich guter Zeit und raschem Tempo vorwärts. Dabei kamen uns die von Kasparek gehackten Fußtritte sehr zu statten. Trotz dem sehr schweren Gepäck, jeder von uns trug ca. 18—20 kg, holten wir die Oesterreicher um 11.30 ein und übernahmen von dort weg die Führung.

Wenn bis zu diesem Momente zwischen den beiden Seilschaften eine gewisse Rivalität bestanden hatte, so wurde diese zu einem stillen Uebereinkommen, zusammen zu gehen, was für das Fortkommen eine wichtige Bedingung war."

Wie vom Tale aus beobachtet, wurde nach der höchsten bisher erreichten Stelle, der gegen die Lauper-Route aufsteigende Riß zum Weiteraufstieg gesucht, in welchem die Seilschaften bis abends 150 Meter Höhendifferenz überwanden.

„Der Biwack vom Freitag auf Samstag wurde um 19 Uhr bezogen. Wir waren uns klar darüber, daß schon die ersten Stunden des Samstags die größten Schwierigkeiten bieten würden.

Diese wurden am Samstag morgen in einer Viererpartie in Angriff genommen. Besonders unangenehm war eine ca. 10 Meter hohe, ca. 2 Meter überhängende Eismauer im letzten Teil des Risses, bevor die Traverse nach rechts in die sogenannte „Spinne" angetreten werden konnte.

Dort oben machten sich die ersten Anzeichen des Gewitters oder eines Wettersturzes bemerkbar. Wir trennten uns dort in zwei Seilschaften und das Oesterreichische Paar stieg voran, um so schnell als möglich die über der „Spinne" weiter führende Eisrinne auszukundschaften. In diesem Momente, Heckmeyer und ich am obern Rand, Harrar und Kasparek in der „Spinne" selbst, bricht ein starkes Gewitter los. Glücklicherweise bestand der Niederschlag nicht aus Wasser, sondern aus Graupeln und leichtem Hagel. Wir konnten diesen Segen leichter aushalten als etwa Schnee und Regen, da uns diese arg zugesetzt hätten — so aber wurden wir kaum naß. An dieser Stelle erhielt Kasparek in einer Lawine, die die beiden Oesterreicher vollständig überschüttete, einen Stein auf die Hand, der diese quetschte, aber glücklicherweise nicht aktionsunfähig machte.

Sofort nach dem Gewitter wurde der Aufstieg in der steilen Eisrinne nach links oben mit allen Kräften fortgesetzt und erst um 20 Uhr bezogen wir auf einem schmalen Band auf 3650 Meter das Biwack.

Die gute Ausrüstung mit Schlafsäcken und Zelten erleichterte dieses stark. Während der Nacht aber, in der wir wenig schlafen konnten, donnerte eine Lawine nach der anderen über die Biwackstelle weg.

Morgens 7 Uhr wurde bei äußerst schlechten Witterungsverhältnissen, es schneite beständig, der Aufstieg fortgesetzt. Immer gingen kleinere Lawinen nieder, die uns im Aufstieg sehr stark hinderten, uns aber glücklicherweise durch direkten Aufprall verschonten. Es hieß alle Kräfte anspannen und während zwei vorwärtsstiegen, beobachtete immer einer die überragende Wand, damit vorzeitig genug die Kameraden hätten gewarnt werden können.

Um die Mittagszeit kam der führende Heckmeyer als erster in die flacher werdende Eisflanke des Gipfels und gegen vier Uhr nachmittags standen wir vier auf dem Gipfel selbst, wo ein furchtbarer Sturm einsetzte.

Ohne Aufenthalt wurde von uns nun sofort der Abstieg auf der normalen Route nach Eigergletscher angetreten, von wo uns die Kameraden entgegeneilten, die uns am nächsten Morgen hätten zu Hilfe kommen sollen."

Um den Beweggrund zu der höllischen Kletterei befragt, äußert sich Vörg, daß sie nur die Toten in der Eigernordwand sühnen wollten und dazu beitragen möchten, die hehre, unantastbare Mauer des majestätischen Berges vor weiteren sensationellen Besteigungen zu bewahren.

Mit dieser Durchsteigung ist nunmehr die längstumstrittene Eiger-Nordwand, „die letzte große Nordwand der Alpen" bezwungen. Sorgfältige Planung der Unternehmung, glänzende physische Verfassung in Verbindung mit hervorragender technischer Vorbereitung, haben trotz einem im letzten Moment eingesetzten Witterungsumschlag zu einem vollen Erfolg geführt, der über Bergsteigerkreise hinaus volles und berechtigtes Aufsehen erregte.

Ueber die Ausrüstung von Vörg und Heckmeyer erfahren wir noch Folgendes: Die beiden Münchener hatten folgendes Material auf sich: Außer Proviant für 6 Tage 60 Meter Seil, 60 Meter Reepschnur, die zu Abseilringen und Seilmanövern verwendet wurde, 30 Mauerhacken, 20 Eishacken, 15 Karabiner, 2 Eispickel und 2 Eisäxte. Beide waren mit den italienischen 12zackigen Grivel-Steigeisen ausgerüstet, von denen sie hochbefriedigt waren, und die sie nur an einer Stelle, — dem sogenannten Hinterstoißerquergang, im untern Teil der Wand, ablegten.

So muß die Bezwingung der Eigernordwand als Alpinistische Großleistung ersten Ranges beurteilt werden. Mögen verschiedenenorts die Kritiken über diese Taten ablehnend gelautet haben, im Hinblick auf die tausend Gefahren und die riesigen Anforderungen, auf Mut und Willenskraft dieser jungen Menschen, verdient diese Ersteigung volle Anerkennung.

Walter Schweizer.

(Fortsetzung v. Seite 763: Alpenfreuden)

In den Alpen kann jeder nach seiner Fasson selig werden, und die Gipfelstürmer, die oft mit verächtlicher Miene auf die „Talschleicher" herabsehen, mögen vielleicht weniger befriedigt als diese, nach Hause gehen; denn hier kommt es oft weniger auf die Leistungsfähigkeit, als vielmehr auf die Empfindungsfähigkeit an. Wer sich jedoch diese bewahren will, der darf in den Bergen nichts unternehmen, was das Maß seiner Kräfte übersteigt. Dem Auge des Hochtouristen entrollt sich von dieser oder jener Aussichtswarte ein unvergleichliches, majestätisches Bild; doch wer da droben in einem Zustande völliger Erschöpfung angelangt ist, den vermag dieses erhabene Schaufspiel nicht zu rühren. Gerade in unseren Städten wie Bern und Luzern und andere mehr, die den Bergen nahe sind, unternehmen bergfrohe Jünglinge in karg bemessener Zeit oft unsinnige Gewalttouren, von denen sie, statt an Körper und Geist erfrischt und gekräftigt, todmüde und völlig abgespannt zur Berufstätigkeit zurückkehren.

Nach dem Wohlgefallen an den Bergen taucht oft noch ein anderes Gefühl auf, das wir lediglich als „Sportfreude" be-

zeichnen wollen. Schon der Tourist, der auf flacher Straße täglich mehrere Stunden gewandert ist, betrachtet diese seine Leistung mit Selbstzufriedenheit. Wer jedoch erst vor beschwerlichen Hochgebirgstouren nicht zurückschreckt, den ergreift am Ziel ein stolzes, erhabenes Gefühl des Triumphes über den teuer erkauften Sieg.

Wer nach dem Ruf des Triumphes geizt, der prüfe sich vor allem, ob denn seine physische Kraft den unausbleiblichen Strapazen gewachsen ist. Wie mancher betrachtet die Bezwingung eines Kolosses als einen harmlosen Spaziergang; er unterschätzt den Gegner, den er angreift und überschätzt die eigene Leistungsfähigkeit. Ach, es wird schon gehen! lautet dann der meist magere Trost, mit dem er sich „Bergschneidigkeit" einzuflößen sucht. — Nun ja, vielleicht geht es auch, aber wie? — Droben aber schwört er insgeheim: „Einmal und nicht wieder!"

Daheim aber brüstet er sich vor atemlos lauschenden Vettern und Basen in echtem Berglatein mit seinen „alpinen Heldentaten".

Ein Umstand in der Begehung der Berge spielt Jahr für Jahr eine große Rolle, und das ist das sogenannte führerlose Wandern; junge Leute, die zum ersten Male in die Berge pilgern, können gewöhnlich die Kosten für einen Führer nicht bestreiten; sie suchen sich daher ohne einen solchen zu behelfen. Wenn sie von erfahrenen Kameraden begleitet werden, hat es keine Gefahr; bedenklich aber wird die Geschichte, wenn sie keine blasse Ahnung von den Schwierigkeiten und Gefahren haben, die ihrer warten. Die führerlosen Touren sind ja heute an der Tagesordnung, und man kann es dem gewiegten Hochtouristen lebhaft nachfühlen, wenn er sich der Vormundschaft der Führer entziehen will. Aber ein Anfänger sollte doch vor allem einigermaßen Kenntnis haben von den Gefahren, die ihn im Hochgebirge auf Schritt und Tritt bedrohen, und von den Vorsichtsmaßregeln, die er dabei zu beachten hat. Es gibt der Gefahren viele, und auf die einzelnen näher einzutreten, würde hier zu weit führen.

Die weltbeherrschende Tyrannin „Mode" spielt auch hier eine bedeutende Rolle. Wer von einer Bergsteigergilde nicht verächtlich über die Achsel angesehen werden will, der muß doch wenigstens gewisse Gipfel „gemacht" haben, vorausgesetzt, daß er nicht eindrucksvollere Leistungen vollbracht hat.

Der Bergsport erfordert alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Opfern; vielversprechende Menschenleben knickt er in der Blüte. Allein nur Engherzigkeit kann ihm die ausschließliche Verantwortung hierfür aufbürden. Hat wohl schon jemand den Schwimmsport verurteilt, weil da und dort etliche Schwimmer ertrinken? Oder will man die Eisenbahnen, Automobile, Velos in Grund und Boden verdammen wegen der Unglücksfälle, die da vorkommen? Keinem vernünftigen Menschen fällt das ein; aber bei jedem Unfall in den Bergen schreit man Zeter und Mordio und die Presse registriert ihn gewissenhaft unter der Ueberschrift „Opfer der Berge". Doch auf mindestens vier Fünftel der in den Alpen Verunglückten paßte wohl eher die Bezeichnung „Opfer des Leichtsinns, der Tollkühnheit und der Unvorsichtigkeit". Freilich wird auch hier und da durch tragischen Zufall das Leben gerade der erprobtesten Bergsteiger vernichtet; allein derartige Vorkommnisse sind doch Ausnahmen und berechtigen keineswegs dazu, die ganze Alpinistik zu verdammen.

Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium treten, in welchem man sich seiner heitern und ruhigen Betrachtung der Alpen hingeben und in dem man von dem krankhaften Klettereifer und dem unsinnigen Aufsuchen von Gefahren abkommen wird. Die Alpen sind es ja, die uns Gelegenheit bieten, uns in physischer, geistiger und moralischer Hinsicht zu möglichst tüchtigen Menschen zu machen. Sie wirken auf die Jugend bildend, auf den Mann weltversöhnend, auf das Alter tröstend und neubelebend. Darum folgen wir dem Drang in die Berge.

* * *

Zwischen Ankunft und Abfahrt

KLEINES ZEITTHEATER

Bilderbogen in loser Szenenfolge von Karl Kupferschmid

(Schluss)

Herr Werner Bieri, Frau Hanni Bieri-Beyeler, frisch geschieden.

Frau Bieri: Gäll, die hei der's gseit! Eh du myn Gott, isch es o möntschemüglech! I hätt nie dänkt, daß du di so himmeltruurig chönntisch benäh.

Bieri (böse, kurz angebunden, da Käthi sich nähert): Schwyg jitz. Was wosch?

Käthi: Was darf sy?

Bieri: E Zweuer Fendant u nes Malaga.

Käthi: Gärn. (Ab.)

Frau Bieri: Schämsch di eigetlech nid? Zwölf Jahr sy mer zäme gsi — zwölf Jahr! U jitze so plötzlech uus u fertig! Es dunkt mi eifach, es chönn nid müglech sy!

Bieri: Red nid eso dumm. Du weisch haargenau, daß mer scho einisch sy druff u dra gsi, usenang z'gah. U denn isch es di gsi, wo zum Fürsprächer gsprungen isch. I ha denn wieder ygländt u mer alli Müeh ggä, üses Zämeläbe erträglech z'gstalte.

Frau Bieri: (ironisch): Ja, das stimmt allerdings! U wie erträglech isch das Zämeläbe worde? Ke Wuchen isch vergange, wo de nid einen oder zwe Aabe em Morge bisch hei cho — nid vo der Pinte, wie de-n-albe gseit hesch. Das wär no ggange — nei, vo dyne Haghuuri, wo de da u dert hesch am Bändel gha. Aber gäll, i bi der gleitig uf d'Sprüng cho! Du hättisch dyni Dame halt besser söllen instruiere!

Käthi (bringt das Bestellte): Zum Wohl! (Ab.)

Bieri: Du muesch nid wieder die alti Platten übertue. I kenne das Lied — un i ha der mängisch gnue gseit, daß du o nid uschuldig bisch gsi, wenn i hie und da e Sytesprung gmacht ha. Dys ewige Chäär u Pläär het ja amene normale Möntsch müessen ufe Mage cho —

Frau Bieri: Hör uf! I cha die Lugine nümme ghöre. Du wychsch mer us. We me nume die Briefli, wo de vo dyne Tschudine übercho hesch, zämezellt, wird's eim scho gschmuech. Eh — u ersch wenn i mer vorstelle, wie blödsinnig die Tüpfi gschriebe hei — — weisch, i ha viel a dyr Geischtesverfassig zwyflet. I bi schließlech e Frou, wo de no a mene Ort hättsch dörfe zeige.

Bieri: Du hesch ja nie wölle mitcho, wenn i di ha wölle mitnäh!

Frau Bieri: Verdammti Lugi! Werner, schäm di, nach eme settige Tag hie no z'lüge. Hüt isch es grad es Jahr, wo mer zletscht Mal mitenand i Kino sy — u nid emal denn bisch mit mer hei cho — angäblech hesch no an e Sitzig müesse. Die Sitzige han i lehre kenne, potz Wätter! I ha ja geng gwüßt, wo di umetribe hesch — u wenn i hüt hätt wöllen uspacke vor däne Grichtsherre — es wär de nid mit eme Jährli Hüratsverbott abgange. Aber du hesch mi du no tuuret.

Bieri (wütend): So hättsch doch uspackt, zum Donnerwätter, es wär i eim zue ggange. Das isch verfluecht billig, hingedry cho die aschtändigi u mitleidigi Seel z'spiele. Jitz isch das Knorz düren u was dahinger isch, isch gmäiht!

Frau Bieri: Es isch äbe no nid alls dahinger — es git de no dieses u äis Hääggli, wo de drann ebhangisch, we de scho meinsch, dys jitzige Gspusi, wo di so schön het chönnen ylyre, hälf der über alls ewägg. Es isch no nid aller Tage Abend — u i mene Jährli gscheht mängs. Ob du de i mene Jährli geng no Füür u Flamme für das Plagööriwyhli bisch, gseht me ja de. Lue Wernu — du hättsch überhoupt nie sölle hürate, das gseh-n-i jitz y. Du bisch viel z'oberflächlech u z'flatterhaft, als daß du di einigermassen an es greglets Läbe